

Ercheint
jeden Samstag.
Preis
pro Quartal 80 Pfg.
in der Expedition, bei
den Boten und der Post;
mit „Sterne u. Blumen“
25 Pfg. mehr.

Glück auf!

Inserate
die fünfgehaltene Zeile
über deren Raum 10 Pfg.
Bei Wiederholungen
und größeren Anzeigen
entsprechenden Rabatt.
Anzeigen bis Freitag
Morgen erbeten.

Anzeiger für Mechernich und Umgegend.

Redaction, Druck und Verlag von P. J. Kerp in Mechernich. Expedition: Bahnhofstr. 46 a.

No. 13.

Samstag den 30. März 1889.

11. Jahrgang.

Bestellungen für das zweite Quartal 1889 des **Glück auf!** Anzeiger für Mechernich und Umgegend beliebe man bei den Kaiserlichen Postanstalten gefälligst sofort zu machen.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Vom 1. Mai cr. ab werden im hiesigen Kreise trigonometrische Vermessungs-Arbeiten ausgeführt werden. Die als Trigonometrie fungirenden Offiziere, Beamten pp. werden sich durch offene Ordres der Herren Minister des Innern und für die Landwirtschaft, die als Hülfswörter kommandirten Soldaten durch Legitimationscheine ausweisen, welche von dem Chef der trigonometrischen Abtheilung der Landes-Aufnahme durch Dienststempel und Unterschrift vollzogen sind.

Bei der Wichtigkeit der zu gemeinnützigen Zwecken gesetzlich angeordneten Arbeiten erwarte ich, daß die beteiligten Grundbesitzer dieselben nach Möglichkeit unterstützen und insbesondere das Betreten ihrer Feldmarken den wie vorstehend legitimierten Personen auch ohne vorherige Anzeige gestatten.

Die betreffenden Trigonometrie sind angewiesen, jede Furchbeschädigung nach billiger Uebereinkunft, alle Kosten für Fuhrwerk, Holz, Baumaterial, besondere Hülfleistungen, Arbeiter pp., nach ortsüblichen Preisen baar zu bezahlen; dagegen haben dieselben mit dem Ankauf der Bodenflächen, welche zum Schutze der Festlegungsscheine von den Grundbesitzern an den Staat abzutreten sind, Nichts zu schaffen. Die Erwerbung dieser Schutzflächen für den Staat erfolgt später im Verwaltungswege; die Zahlung hierfür wird durch die Steuerlisten geleistet.

Quartier und Verpflegung wird sowohl von den Trigonometrie, wie auch von den kommandirten Soldaten stets direct und baar bezahlt. Es werden hierzu keinerlei Zuschüsse aus Staats- oder Kommunal-Mitteln gewährt.

Die Herren Bürgermeister haben für die möglichste Verbreitung dieser Bekanntmachung in ihren Bezirken Sorge zu tragen.

Schleiden, den 16. März 1889.

Der Königl. Landrath,
Geheimer Regierungsrath
Fhr. v. Harff.

Politische Nachrichten.

—h 29. März.

Im deutschen Reichstage wurde Ende der vergangenen Woche der Nachtragset für die Artillerie in zweiter und dritter Lesung bewilligt. Der Kartell-Reichstag macht nicht viel Befens mit so 'ner Kleinigkeit von 22 Millionen Mark und der Kriegsminister hatte Recht, als er dem Abg. Richter gegenüber, der von einer „Schraube ohne Ende“ sprach, erwiderte: „Diese Schraube geht am leichtesten!“ Wann mögen diese militärischen Forderungen einmal abgeschlossen sein? Nach den Erklärungen, die der Kriegsminister auf eine diesbezügliche Anfrage in der Budget-Commission des Reichstages abgab, ist das so bald noch nicht zu hoffen. — Der Reichstag hat den Antrag Aldermann-Hige betr. Einführung des Befähigungsnachweises für verschiedene Kategorien des Handwerks mit einer, wenn auch knappen Mehrheit angenommen, aber — die Regierung hört diesen Verhandlungen schweigend zu und lehnt solche Reichstagsbeschlüsse einfach ab. Wie bekannt, erblickt das Handwerk darin, daß die Gewerbefreiheit Jedem gestattet, irgendwie ein Geschäft zu betreiben, einen Grund für seine ungünstige Lage. Was die Regierung allenfalls zugestehen will, verräth wohl die Nordd. Allg. Ztg., welche keine generellen Maßnahmen, sondern den Befähigungsnachweis im öffentlichen Interesse nur für solche Gewerbe angezeigt hält, „bei deren Betrieb Leben und Gesundheit, insbesondere auch der beschäftigten Arbeiter in Gefahr gerathen können“, womit wohl das Baugewerbe in erster Linie gemeint ist.

Der preussische Landtag bewilligte 800 000 M. als Zuschuß zur Verpflegung der Prediger-Witwen und Waisen unter der Bedingung, daß das betreffende Gesetz, das noch nicht vorliegt, angenommen wird. Bei einer anderen Gelegenheit kam das staatliche Patronatswesen bei Kirchen zur Sprache und fand vielseitige Mißbilligung. Der Kultusetat bestimmt nämlich eine gewisse Summe zum Neubau und zur Unterhaltung von Kirchen, wenn das Patronat vor dem 1. Januar 1873 begründet wurde. Der betreffende Paragraph sollte nun insofern erweitert werden, als nach Maßgabe der bewilligten Mittel auch Patronate nach obigem Termine errichtet werden dürfen. Da hierbei aber die katholische Kirche wie gewöhnlich unberücksichtigt bleiben würde und die Verfassung sogar die allmähliche Aufhebung der Patronate, die doch entstanden sind, als Patron und Gemeinde denselben Glauben hatten, vorseht, sprach Windthorst gegen jede Verneuerung derselben. Die beabsichtigte Erweiterung wurde abgelehnt. — Die Unterrichtscommission des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, die Regierung zu eruchen, die Schulpflicht für die preussischen Schulen gleichmäßig dahin zu regeln, daß als Anfang das sechste, als Ende das vierzehnte Lebensjahr bestimmt würde, mit der Befugniß für die Schulbehörden, aus persönlichen und lokalen Gründen die Termine hinauszufchieben.

Es verlautet, in einem der letzten unter Vorstich des Kaisers abgehaltenen Kronrathe sei über die Frage des Socialistengesetzes berathen und beschlossen worden und daß die an den Bundesrath auf Antrag Preußens gelangende Vorlage die Ueberführung des Socialistengesetzes in das gemeine Recht durch Vermehrung bzw. Verschärfung des Strafgesetzbuches und des Preßgesetzes enthalten wird.

Gelegentlich einer Reise des Staatssekretärs Herrbert von Bismarck nach London saßelten die Zeitungsschreiber gleich vom Beitritt Englands zur Tripelallianz; doch alsbald stellte sich diese Version als unrichtig heraus; es scheint sich vielmehr nur um eine

Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson.

[Fortsetzung.]

6. Kapitel.

Selten hatte eine schönere und lieblichere Braut als Elisabeth Waldheim am Altar der alten Hauptkirche gestanden und seltener noch hatte ein Prediger an dieser Stelle herzlichere und bewegtere Worte gesprochen, als der ehrwürdige Geistliche, welcher schon ihre Eltern getraut, sie getauft und confirmirt und nun auch ihre Verbindung mit Gustav Eichenbach eingeseget hatte. Tief gerührt hatte das Brautpaar und, soweit seine Rede gedungen, die Anwesenden ihm zugehört, denn mehr als sonst bei einer Trauung war die Kirche mit Anbächtigten, Theilnehmenden und Neugierigen angefüllt gewesen. Nachdem Gustav und Elisabeth Eichenbach die Glückwünsche der Hochzeitsgäste, die ihnen in herzlichster Weise dargebracht wurden, entgegengenommen, reichte der Ehemann seiner Gattin den Arm, um sie aus der Kirche in der die Dämmerung bereits begann, nach dem ihrer wartenden Wagen zu führen.

Tief ergriffen von der feierlichen Handlung, während welcher sich Elisabeth wiederum gelobt, ihrem Gatten mit allen Empfindungen ihres Herzens und jeglichem Gedanken anzuhängen, schritt sie, überall theilnehmenden und bewundernden Blicken begegnend, an seiner Seite dahin. In der Nähe der Ausgangstür, durch welche die kühlle Abendluft eindrang, hielt er sie fester in den kostbaren Mantel, den sie trug, und dann wiederum ihren Arm nehmend, wußte er die Schwelle des Gotteshauses mit ihm überschreiten, als sie merklich erbehte, und mit einem unterdrückten Ausruf einen Moment stillstand, dann aber schnell weiter ging. Ueberrascht, erschreckt blickte ihr Gatte sie an, ihre Wangen waren jaft bleicher als ihre weiße Umhüllung, ihre Hand suchte fühlbar auf seinem Arm und stillschweigend wollte er eine

Frage an sie richten, als sie halbtaut und hastig sagte:

„Es ist nichts, Gustav. Mein Fuß stieß gegen einen Stein.“

Er glaubte ihrer Versicherung und führte sie durch die Reihe der neugierigen und theilnehmenden Menschen, welche das Brautpaar sehen wollten, nach dem Wagen, den sie bestiegen und der Wohnung der Näthin zuführen, wohin die übrigen folgten. Veräuscht von dem Gefühl seines Glückes schloß er sie in seine Arme und jagte voll leidenschaftlicher Zärtlichkeit mit kaum vernehmbarer Stimme:

„Theures geliebtes Weib! — Endlich mein — mein, bis der Tod uns scheidet!“

„Ja, Dein,“ erwiderte Elisabeth, ohne ihn anzusehen.

Mit ihren Begleitern im Laufe der Näthin angelangt, nahmen die Neuvermählten nochmals die Glückwünsche Aller entgegen, Elisabeth mit unverkennbarer Aufregung, ihr Gatte mit glück- und freudestrahelndem Gesicht. Dann fand das Hochzeitsmahl statt, belebt durch Tischreden und Trinkprüche, bei welchem jedoch die Näthin und ihre Tochter stiller und ernster als ihre Gäste waren und mit schmerzlicher Herzen dem Trennungsaugenblick entgegenzusehen.

Endlich, da das Ehepaar den Courierzug benutzen wollte, nagte dieser Augenblick. Mit Hüße ihrer Mutter und Freundinnen ordnete Elisabeth ihren Reiseanzug und bald darauf begaben sie sich, um Abschied zu nehmen, ins Wohnzimmer zurück. Mutter und Tochter trennten sich sprachlos und unter heißen Thränen und während die erstere sich ihrem Schwiegereltern zuwandte, der ebenfalls bewegt dastand, sagte seine Gattin den Freunden ihrer Jugend und den neuen Verwandten, welche noch einige Tage bleiben wollten, auf unbestimmte Zeit Lebewohl. Als auch Gustav Eichenbach sich von diesen verabschiedet, bestiegen sie den Wagen, der sie dem Bahnhofe zuführte. Elisabeth war bestigt erregt und konnte sich der Thränen nicht erwehren. Ihr Gatte gewährte dies und sie zärtlich umfassend, versuchte

er sie durch Liebesworte zu trösten, was ihm indes, wie er recht bald wahrte, nicht gelang.

So erreichten sie den Bahnhof, wo schon die Reisenden sich einfanden, und Elisabeth in das Wartezimmer erster Classe führend, ging ihr Gatte, um die Billette und das Gepäck zu besorgen.

In einem der Sopha's Platz nehmend, fiel der Schein der Gaslampe auf ihr bleiches Gesicht, das sie der Thür zuwandte, durch welche er verschwunden war. Ihre Züge waren so erregt, doch sprach darin nichts von der Liebe und dem Glück eines jungen Weibes, das soeben das Hochzeitshaus verlassen. Sie ahnte nicht, daß sie beobachtet ward, beobachtet von einem Manne, der den Fußstuf tie in die Stirn gedrückt, den unteren Theil des Gesichtes tief im Hofstrahlen verborgen, in einiger Entfernung von den Fenstern auf und ab ging. Einmal hielt er inne und machte eine Bewegung um das Wartezimmer zu betreten, zog sich aber dann schnell in den Schatt des Perrons zurück. Hier sah er bald Gustav Eichenbach eintreten und, als er seine Gattin erreicht, sich zu ihr neigen, deren Mund sich zu einem leisen Lächeln verzog. Jetzt kam der erwartete Zug, der Schaffner rief zehn Minuten Aufenthalt, einige Reisende stiegen aus und da die Zeit drängte, suchten diejenigen, welche dem Sieden zufahren wollten, noch einen Platz. Auch Elisabeth erhob sich und den Arm ihres Gatten nehmend, welcher zugleich einige Lächer und Decken ergriff, schritt sie mit ihm einem Wagen erster Classe zu, wo er sie einsteigen ließ und durch ein gutes Trinkgeld den Schaffner zu bewegen wußte, sie in dem Coupée allein zu lassen. Sich ihr darauf wieder zuwendend, sah er voll Ueberraschung, daß sie mit starren Augen und erschreckten Zügen nach dem Fenster blickte und daß ihre Wangen noch bleicher als vorher waren. Hastig den Wagen betretend, fragte er, auf's Höchste besorgt: „Um Himmels willen, Elisabeth, was ist denn Dir?“

„Nichts, Gustav,“ erwiderte sie, nach Alhem ringend, „nichts.“

Verständigung in allen kolonialen und außereuropäischen Fragen zu handeln.

In Oesterreich haben die Antifemiten, die sich „vereinigte Christen“ nennen, bei den Gemeinderaths- wahlen in Wien gesiegt; bekanntlich führen dort die liberalen Juden das Regiment. — Oesterreich soll also im kommenden Frühjahr doch endlich seinen Katholikentag haben; in den Tagen vom 29. April bis zum 2. Mai soll er abgehalten werden — wenn nicht abermals etwas dazwischen kommt.

Das jetzige italienische Ministerium wird kaum sehr alt werden, da es von der Kammer, sowie von der Presse nicht gerade herzlich aufgenommen wurde. Der neue Finanzminister will die Zahl der Beamten auf $\frac{2}{3}$ herabsetzen. Er hofft mit der Zahl auszukommen, wenn jeder Beamte seine Pflicht thut und das Protektionswesen beseitigt wird. — Bei Gelegenheit eines im nordamerikanischen Kollegium in Rom anlässlich der Errichtung der katholischen Universität in Washington veranstalteten Banketts hielt der Kardinal Parocchi eine Rede, in welcher er sagte, wenn der Papst Europa verlassen sollte, so werde er ein Asyl und Gastfreundschaft bei den amerikanischen Bischöfen finden.

In Rußland geht man mit Brutalität darauf aus, zu Gunsten der griechischen Kirche alle anderen Bekenntnisse zu vernichten. Ein Ukas bestimmt, daß bei kirchlichen Gerichtsverhandlungen die Richter orthodox sein müssen, daß es bestraft wird, den orthodoxen Russen „falsche Lehren“ zu predigen und daß auch die Schulbehörden nur orthodox sein dürfen. Hoch die Krone!

Aus Sanjibar wird unterm 25. d. gemeldet, der deutsche Admiral gewähre Bushiri Waffenruhe für die Umgebung Vaganoyo's; die „Schwalbe“, beschloß am 23. d. Saadani.

Vermischtes.

— Die Ziehung der ersten Klasse der preussischen Lotterie findet am 2. und 3. April statt. Die Einzahlung der 190 000 Loosnummern findet am Tage vorher, Nachmittags 2 Uhr statt. Die Ausichten auf einen Gewinn sind für die Spieler in dieser Klasse bekanntlich am ungünstigsten: Den 190 000 Loosnummern steht gegenüber nur je ein Gewinn von 30 000, 15 000 und 10 000 M., dann folgen zwei Gewinne zu 5000, drei zu 3000 und vier zu 1500 M. Dagegen schießt ein recht respectables Sümmechen durch die „freiwillige Steuer“, wie man das Lotteriespiel so richtig nennt, in den Staatskäse. Nach dem Etat der Lotterieverwaltung für das laufende Jahr beziffert sich die Einnahme auf 8 287 500 M., die Ausgabe auf 171 000 M. Als Ueberfluß verbleiben 8 116 500 M.

— Zum Landsturm treten am 31. März d. J. alle diejenigen ehemaligen Soldaten über, welche im Jahre 1850 geboren sind, also nunmehr das 39 Lebensjahr erreicht haben. Dieser Jahrgang begreift

die letzten Kampfgenossen aus dem Jahre 1870/71 in sich, so daß im jetzigen Heere, abgesehen von den Berufssoldaten, keiner mehr ist, welcher schon einen Feldzug mitgemacht hat.

— Betreffs der Herbstferien an den höheren Lehranstalten ist durch eine Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums in Coblenz bestimmt worden, daß der Unterricht am 17. August zu schließen und am 23. September wieder aufzunehmen ist.

Aachen. Der Stadt ist von dem verstorbenen Fräulein Theresie v. Guaita eine Capitalausstattung von 40 000 M. mit der Bestimmung vermacht worden, die Zinsen-Erträge an sechs Mädchen verarmter braver katholischer Eltern aus Aachen zu vertheilen.

Düsseldorf, 21. März. Es gibt auch sehr wohlhabende Bettler! Einer von dieser ehrfamen Junft fragte den Hausherrn, von dem er soeben ein Geldgeschenk erhalten, ob er für tausend Mark Gold Papiergeld haben könne. Er zeigte auch wirklich dem erhaunten Hausherrn das Gold vor.

— Ein in Düsseldorf wohnender Rentner feierte am Montag seine silberne Hochzeit und in der Nacht nach dem Feste wurde ihm das erste Kind geboren.

Weimar, 23. März. Vor einigen Tagen wurde mitgeteilt, ein hiesiger alter Mann sei von mehreren angeheiratheten Burtschen angehalten worden, Schnaps, in welchen Nicotin gegossen worden, zu trinken und in Folge dessen gestorben. Wie sich jetzt, nachdem die Staatsanwaltschaft den Fall näher untersucht, herausgestellt hat, ist dem Manne wohl in Folge Nicotinguusses unwohl geworden, jedoch an einer gewaltthamer Weise erfolgten Zertrümmerung der Hirnschale verstorben. So weit bis jetzt konstatiert worden, handelt es sich um Gattenmord. Die unmenschliche Ehefrau des Arbeiters hat, laut der „Welt. Wtg.“, mit einer Kohlenkuppe ihre schreckliche That vollbracht. Selbstredend wurde das Weib verhaftet.

— Wahre und oft traurige Bilder von der Unbeständigkeit des irdischen Glückes liefern die Gäste der Berufsstation in B. e. u. (Weisfallen). Vor einigen Tagen — so lesen wir in der „Globe“ — war es der frühere reiche Besitzer einer Apotheke, welcher, nachdem er sein Arbeitspensum, bestehend im Dredachtragen einer Schauffestrecke, erledigt, sich glücklich schätzte, Speise und Obdach zu finden. Und nicht vereinzelt sind derartige Fälle: ehemalige Kaufherrn, Buchhalter, Großgrundbesitzer, Handwerksmeister, Beamte, ein früherer Premierlieutenant, sie alle sind hier schon vorstellig geworden, um gegen Leistung hart, ungewohnter Arbeit das tägliche Brod zu suchen.

— In Dahleu in Sachsen hatte ein Handelsmann, und eine Braut zu beschimpfen, auf den mit Blumen bestreuten Weg nach der Kirche Händel gestreut. Er erhielt deshalb vom Schöffengericht in Obfchau wegen Beleidigung sechs Wochen Gefängnis.

Berlin. Aus Posen kommt die Nachricht, daß der nördliche Theil der Warthebrücke bei Birke in Folge des Eisganges eingestürzt und der Verkehr für lange Zeit unterbrochen ist.

[Eine moderne Dalka.] Ein böhmisches Blatt erzählt: Herr Anton, Meister der rühmlichen Schuhmacherkunst, hatte sich im Trunt übernommen und war am Montag in einen tiefen Schlaf versunken. Die Frau des Herrn Anton, welche seine Natur aus Erfahrung genügend kannte, um zu wissen, daß ihr Mann, nachdem er den süßen Nektar verkostet, demselben noch während einiger Tage nachzugehen geneigt sein werde, sann auf ein Mittel, ihm das Verlassen des Hauses unmöglich zu machen. Es kam ihr der Gedanke, das Haupthaar ihres Gatten zuerst mit der Schere abzuschneiden und die Reste mit dem Rasirmesser rein wegzurufen. Gedacht, gethan. Als Herr Anton einige Stunden später erwachte, fühlte er an seinem Kopfe eine eigenthümliche Kühle. Er betastete denselben und erstarrte fast, als er denselben glatt wie sein Kinn fand. Mit einem solchen Kopfe kann man natürlich nicht unter die Leute gehen, ohne die Zielscheibe ihres Spottes zu werden, und so sitzt Herr Anton seither wie angeschmiebelt auf seinem Dreifuß und näht voll Grimm Stiefel.

Gannez, 26. März. Der hiesige Schweizerische Viceconsul, William Zeisendorff, ist im Eisenbahnwagen in der Nähe von Pietra (Sicilien) ermordet worden. Derselbe war erst 24 Jahre alt und war auf der Rückkehr aus Genua, wohin er sich mit seiner Braut begeben hatte, begriffen.

[Ein Kiesenbau.] In Chicago (Nordamerika) ließ ein reicher Vorkoster ein Gebäude von 14 Stockwerken auführen, um durch Vermietung des thurmartigen Bauwerkes Geld zu machen. Aber dieser babylonische Thurm liegt jetzt in Trümmern. Als das 14. Stockwerk, die Krönung des Gebäudes, kaum fertig war, stürzte das Ganze ein, weil das Fundament unter der Last gesunken war. Zum Glück ist der Einsturz des Sonntags erfolgt; an einem Wochentage hätte derselbe viel Menschenleben gekostet, da 125 Arbeiter an dem Bause beschäftigt waren.

— In Brasilien herrscht das gelbe Fieber in epidemischer Weise. Aus begreiflichen Gründen bestreitet die Regierung, daß die Zahl der Todesfälle groß sei. Es starben aber doch zahlreiche Menschen, u. A. sind mehrere Seelen von einem Hamburger Dampfer der Krankheit erlegen.

[Historisch.] Ein Pfarrer und ein Arzt waren gute Freunde. Einmal wollte der Arzt den Pfarrer besuchen, konnte ihn aber durchaus nicht treffen, obgleich er den Weg wohl fünfmal gemacht hatte, denn der Pfarrer war viel in Anspruch genommen, einmal im Reichstage, dann wieder anderswo. Als nun der Arzt seinen Freund endlich doch einmal erwachte, meinte er: „Mir hat geträumt, ich bin gestorben.“

Sein Gesicht umdüsterte sich und traurig blickte er auf das schöne junge Wesen, das vor wenigen Stunden neben ihm am Traualtar gestanden und dem offenbar das Erste, was zum Glück ihres ehelichen Lebens erforderlich war, das Vertrauen zu ihm abging. Elisabeth hatte sich in die Wagenecke gelehnt und schien im Begriff zu sprechen, als der Schaffner die Thür öffnete und ihr einen Brief mit der Bemerkung überreichte, daß er ihn von einem Herrn für Frau Eschenbach erhalten, und sich dann schnell entfernte.

Elisabeth's Wangen färbten sich dunkelroth, um dann wieder tödlich zu erbleichen. Sie betrachtete den Brief, schien unschlüssig was zu thun, öffnete dann aber das Couvert. In diesem Moment setzte sich der Zug in Bewegung und fuhr bald mit einer Schwindigkeit, die es ihr unmöglich machte, den Inhalt zu lesen, ohne sich der Lampe zu nähern. Dann kam der Schaffner, um die Billete zu revidiren und seinem freigebigen Fahrgast nochmals zu versichern, daß er und die Dame allein bleiben würden, worauf er die Thür wieder schloß.

Elisabeth hatte unverwundet auf die Adresse des Briefes geblickt, die eiligst und, wie die Tinte zeigte, kurz zuvor geschrieben war, und wenigleich sie die Handschrift nicht kannte, mußte sie doch, von wem er gekommen. Endlich den Blick erhebend, sah sie in die ersten traurigen Augen ihres Gatten und ihm den Brief reichend, sagte sie ruhig: „Lieb ihn, Gustav. Ich habe vor Dir kein Geheimniß!“

Er nahm das Papier, sagte aber zugleich ihre Hand und sagte in schmerzlichem Tone: „Doch, Elisabeth, Du verbirgst mir Etwas, das Dich in schrecklicher Weise aufregt, während ich doch gehofft, Dein Vertrauen zu besitzen!“

„Du hast mein unbedingtes Vertrauen, und wenn Du den Brief gelesen —“

Mit diesem jetzt an die Lampe tretend, las er mit sichtlichem Erstaunen: „Nehmen Sie meine innigsten Glückwünsche, Frau Eschenbach, und zugleich

die Versicherung, daß ich absichtlich Ihren Lebenspfad nicht wieder kreuzen werde. Helbert Wendtorff.“

Sich dann zu ihr setzend, wiederholte er die Worte und fügte hinzu: „Aber, Elisabeth, ich glaubte Herrn Wendtorff in England.“

„Auch ich glaubte ihn dort.“ erwiderte sie, zu ihm aufblickend, und mit unaussprechlichem Schmerz gewahrte er in ihren Augen Thränen. „Er muß aber herübergekommen sein, denn ich habe ihn gesehen, als wir die Kirche verlassen wollten, und ebenfalls auf dem Herron, als ich mich allein in diesem Coupee befand!“

Er setzte nicht hinzu, daß Helbert Wendtorff sie jedesmal mit der innigsten Liebe und tiefsten Traurigkeit angeblickt und sie der festen Ueberzeugung sei, daß er, wie er auch ihrer Mutter geschrieben, sie nicht vergessen werde.

Gustav Eschenbach war von Allem, was er gesehen und erfahren, zu schmerzlich berührt, um eine Erwiderung für seine Gattin zu haben, die ebenfalls schweigend und mit ihren Gedanken beschäftigt, dasaß. Endlich hatte Elisabeth einen Entschluß gefaßt und sagte mit traurigem Ernst: „Gustav, ich habe doch wohl Unrecht gethan, Dein Weib zu werden, und es wäre für uns Beide vielleicht besser gewesen —“

Er ergriff ihre Hand, die, wie er durch den feinen Handschuh fühlte, eiskalt war, und entgegnete mit einem Blick, der ihr seine unaussprechliche Liebe und Treue verrieth:

„Nein, Elisabeth, Du trägst keine Schuld, denn Du hattest mir Deine Neigung zu Helbert Wendtorff anvertraut, und ich war der festen Ueberzeugung gewesen, durch meine Liebe, die auch in diesem Augenblick noch so tief und innig ist, wie sie von je gewesen, die Deinige zu erwerben, ohne die ich nicht leben zu können meinte. Dieser schönen Hoffnung, die sich auch verwirklichen zu wollen schien, habe ich mich vertrauensvoll hingegeben, bis jetzt durch Helbert Wendtorff's unerwartetes Erscheinen

mir klar geworden, daß ich mich furchtbar getäuscht und daß sein Bild noch unverändert in Deinem Herzen lebt!“

Diesen Worten folgte eine längere Pause, welche Elisabeth unterbrach, indem sie mit unverfembarer Bewegung sagte: „Gustav, ich bin mit den besten Vorsätzen, in der Ueberzeugung, es mit gutem Gewissen thun zu können, die Deine geworden, und wenn Du nur Geduld hast.“

„Geduld, Elisabeth?“ erwiderte er und ihm kam das Verlangen, sein schönes junges Weib an's Herz zu schließen, doch beherrschte er gewaltig diese Neigungen. „Es wird mir nie an Geduld fehlen, wenn ich nur die Aussicht habe, daß mir das so ersehnte Glück, Deine Liebe, wird.“

„Laß uns das Beste von der Zukunft hoffen,“ versetzte Elisabeth in demselben Tone und eine Bewegung machend, ihm ihre Hand zu entziehen, gab er diese nach festem Druck aus der feinnigen frei. Sie dann traurig abwendend, hing er seinen schmerzlichen Gedanken nach, während sie, gegen die Rippen lehrend, sich mit den ibrigen beschäftigte. Zwar gerührt von dem Gehmuth ihres Gatten, konnte sie doch Helbert Wendtorff's tieftraurige Augen und Züge nicht vergessen, der von England gekommen, um sie noch einmal, vielleicht zum letzten Mal, zu sehen, und der zugleich erfahren mußte, welcher Reichtum ihr zugefallen war, der mehr als genügt hätte, sie zum glücklichsten Paare zu machen, während nun ihre Lebenswege auseinander gingen.

(Fortsetzung folgt.)

[Die Wanderung.] Mit 17 Jahren haben die Mädchen einen Mann im Kopfe, mit 24 im Herzen, und mit 34 die ganze Männerwelt im Magen.

[Entgegenkommend.] Weinreimer: „Aber so kaufen Sie mir doch endlich mal Etwas ab, Herr Möller; ich lasse Ihnen, nur um Sie als Kunden zu bekommen, unsere Weine thatsächlich zu — zu breikreien.“

